

Ausstellung in der Galerie Piorr , Hamburg , 11.August 1986

Einzelausstellung Inge Feilcke-Volbrecht

Einführung: Dr. Ruth Dunkelmann (BBK Hamburg)

Meine Damen, meine Herren!

Stehen wir vor Arbeiten eines Künstlers, die unser Interesse wecken, besonders dann, wenn es sich um einen Einblick in ein Lebenswerk handelt, so wollen wir auch gern etwas über den Künstler erfahren, möchten wissen, wie und wo er lebt, was ihn anregt, wie er arbeitet.

„Der Künstler / die Künstlerin ist anwesend“, steht heute auf den Einladungen. Wir möchten ihn sehen, mit ihr sprechen, fragen können – vielleicht lässt sich dabei ein Schleier lüften, wird sich uns das Geheimnis offenbaren, wie etwas entsteht, das wir ein Werk nennen, wenn der Urheber es nach dem Weg durch Tiefen und Höhen aus seinen Händen entlassen hat.

Bei der Künstlerin, deren Arbeiten heute vor uns ausgebreitet sind, bei Inge Feilcke-Volbrecht waren es zu keiner Zeit bürgerliche Vorbehalte gegen den Beruf des Künstlers, gegen die sie sich zu wehren hatte; ihre Eltern ließen ihr freie Hand, der Vater, Ernst Volbrecht, selbst ein namhafter Landschaftsmaler, ließ seine Tochter malen und zeichnen – ohne sie zu belehren, wie sie erzählt. Er ging mit ihr vor die Stadt oder in die Markthallen, ließ sie hinsehen und arbeiten und zuschauen, wie er, der ausgebildete Künstler, das Motiv anpackte. „Er hat mir nie hineingeredet noch mich korrigiert“, berichtet Inge Feilcke-Volbrecht, und für sie scheint dieser Beginn des Lernens der richtige Weg zur eigenen Entfaltung gewesen zu sein.

Die Hindernisse zur Kunst brachte ihr das Leben: Inge Feilcke-Volbrecht wurde 1923 geboren, wurde nach der Schulzeit zu Diensten verpflichtet und konnte erst nach dem 2. Weltkrieg mit einem Kunststudium beginnen.

Kurze Zeit besuchte sie an der Hamburger Landeskunstschule die Klasse von Willem Grimm, welcher in der zur Selbstständigkeit vom Vater erzogenen Tochter keine Schülerin für sich sah und Prof. Kaschak empfahl, bei dem Inge Feilcke-Volbrecht zeichnen lernte, sich dann aber sehr bald Prof. Erich Hartmann zum Lehrer wählte, bei dessen Arbeiten sie die strenge Form und Ordnung der Bildfläche bewunderte.

Ihr eigenwilliger Entschluss für Hartmann brachte ihr dann in den folgenden Semestern die Grundlage für ihr weiteres Schaffen, das man grob in drei Phasen einteilen kann: Diejenige nach dem Besuch der Akademie, aus der wir hier 2 gut geordnete Stillleben sehen, streng und ausgewogen im Aufbau, dann ein Männerportrait von 1949, dessen Farben an Willem Grimm denken lassen, und einige Kinderportraits, das bevorzugte Motiv der Künstlerin in den Jahren nach ihrer Heirat und der Geburt ihrer beiden Kinder.

Ich bewundere es immer wieder, wie einzelne Künstlerinnen neben Pflege und Erziehung ihrer Kinder es fertigbringen, zu zeichnen und zu malen, dass selbst in den Jahren, in denen sie den Aufgaben der Hausfrau Vorrang geben müssen, ihnen Zeit für künstlerisches Arbeiten bleibt. Und doch ist so eine Kraftprobe auch wieder ein Prüfstein für ein aufrichtiges strenges Künstlerdasein, bei dem Ablenkung wie Zeitmangel nicht zum Hindernis werden und zur Aufgabe der künstlerischen Tätigkeit führen.

Für Inge Feilcke-Volbrecht blieb das Malen Verpflichtung. So ist das Werk der frühen Jahre zwar schmal, doch ist es kontinuierlich fortgeführt worden.

Eine Wende bahnt sich 1962 an nach einer Reise in den Vorderen Orient. Die Künstlerin beginnt mit ihrem inzwischen gewonnenen Rüstzeug frei zu experimentieren und findet mit der Collage „Besuch in Troja“ ihren eigenen Weg. Die Ausgrabungen der Stadt erscheinen nur in wenigen aufgeklebten Zeitungsausschnitten, die durch kantige, eisengerüstartige Konstruktionen miteinander verbunden werden. Sind es zwei abstrahierte Wesen im Harnisch, die kämpfend einander gegenüberstehen? Das Bild bleibt verschlüsselt, doch die Art der Darstellung wird Grundlage für die Arbeiten der folgenden Jahre. Sicher geben Kriegseindrücke und –erlebnisse, die hier auf eigene Weise verarbeitet werden, einen Aufschluss für diese zweite Phase. Aus den abstrahierten Konstruktions-Figuren sind immer wieder Krieger in mittelalterlichen Rüstungen, Kämpfende, Reiter und bewegte Menschengruppen herauszulesen; es begegnen uns Titel wie „Streitwagenkampfszene“, „Reitergruppe“, „Flugformation“.

Anregung zu dieser neuen Phase könnte die Begegnung mit Arbeiten von Reinhard Drenkhahn gewesen sein. Das Ölbild „Strandszene“ von 1966 lässt an Drenkhahns Strandläufer oder eine Abwandlung seiner Leitermänner denken.

Aber auch Eindrücke der großen Meister der Kunstgeschichte werden aufgenommen und verwendet. So finden wir den Aufbau von Goyas „Hinrichtung der Aufständischen vom 3. Mai 1808“ wieder in Inge Feilcke-Volbrechts „Massaker“ von 1975, wo die Figuren nun in ihre streng geometrische Form gebracht sind.

Mit dem guten, übersichtlichen Katalog sollten Sie sich vor das Gemälde stellen, das im oberen Stock an der Treppe hängt. Im Katalog gibt es eine Photographie mit dem Titel „Die Künstlerin bei der Arbeit“. Da hat man die Malerin nicht vor ein fertiges Bild gesetzt, bis zur Vollendung ist noch viel geändert, vereinfacht und gestrafft worden, was anhand von Aufnahme und Original eindrucksvoll zu verfolgen ist, womit uns ein gutes Beispiel gegeben wird, wie die Künstlerin arbeitet.

So sehr sich Inge Feilcke-Volbrecht in dieser Zeit von ihren Professoren entfernt hat, bleibt ihr das Interesse ihres letzten Lehrmeisters erhalten. Erich Hartmann, ein Meister der Bild-Hintergründe und des Bild-Aufbaus, kommt immer wieder freundschaftlich ins Atelier der Künstlerin, verfolgt ihren Werdegang und will sogar eines Tages eine ihrer Arbeiten kaufen. Es handelte sich damals um das Bild „Der Ritter“, das den Lehrer mit seiner spannungsreichen, dennoch ausgewogenen Komposition faszinierte. Inge Feilcke-Volbrecht überließ Hartmann das Bild nur leihweise, da sie es zur weiteren Arbeit brauchte.

Künstler müssen sich mit ihnen wichtig gewordenen Ergebnissen umgeben...

Bei Hartmann Kauf ungewöhnlich.....

Besuch bei ihm:

Neben dem Stipendium der Landeskunsthochschule, das Inge Feilcke-Volbrecht gewann, ist dieses ernsthafte Interesse des verehrten Lehrers für ihre Arbeit in den frühen Jahren wohl eine der größten Anerkennungen gewesen.

Doch diese Künstlerin der Stille, die ohne große äußere Resonanz hart an sich und ihrer Malweise arbeitete, hätte sich sicher auch ohne jedes Lob nicht beirren lassen. Sehr ruhig und einfühlsam im Umgang mit Menschen, ganz sicher und selbstbewusst bei ihrer künstlerischen Arbeit, findet sie 1982 einen Übergang zum körperlich Figürlichen. Die geometrischen Formen werden nicht aufgegeben, doch werden sie eingebunden in einen lebhaften Aufbau mit konkreten Darstellungen von Menschen, Tieren und Pflanzen, die Leben und Bewegung zeigen.

Vergleichen wir einmal das eckig und streng komponierte Bild „Don Quichotte und Rosinante“ von 1975 mit dem „Reiter“ von 1984, auf dem das Pferd nun Volumen hat und in großem Sprunge das Bild durchmisst. Der Reiter mit hochgeworfenen Armen lässt daran erinnern, dass zu jener Zeit eine Marini-Ausstellung in Hamburg gezeigt wurde. Die Künstlerin spricht sehr offen über ihre Bewunderung für Marino Marini, dessen Arbeiten sie auch auf ihren großen Reisen immer wieder begegnete.

In der dritten Phase nun werden in den 80er-Jahren die Farben der Bilder leuchtender und gewagter, Stabilität und Starre weichen lebhafter Bewegung und Gestenreichtum. Tanzende Harlekine treffen jetzt einander, „Schmetterlingsfänger“ und „Fasching“ sind die Titel in einer Zeit, die außerordentlich produktiv ist. Ernsthafte Gedanken werden weiterhin verarbeitet in Bildern, die „Auf der Flucht“ oder „Bedrohtes Leben“ heißen, doch kommt durch den neu gefundenen Aufbau, bei dem das Geschehen sich häufig im Bogen um die Bildmitte herum abspielt, vitale Heiterkeit in die Bilder.

Eine Entwicklung zu einer abermals ruhigen Phase lassen die kürzlich entstandenen Öle „Straßenszene“, „Geschwister“ und „Frauen mit Katze“ - alle von 1986 - ahnen. Auch hier ist die menschliche Gestalt, die unsere Künstlerin immer wieder beschäftigt – zu zweit oder in größerer Gruppe – besonders bei dem Bild „Frauen mit Katze“ zeigt uns die Malerin, wie gut sie den Umgang mit Formen und Farben heute beherrscht.

Da ist leider nicht Zeit genug, noch auf die Zeichnungen der Künstlerin einzugehen, doch möchte ich Sie gern noch auf eine Reihe von Mischtechniken aufmerksam machen, die hier im Nebenzimmer auf der linken Wand hängen. Die Künstlerin war von der Fernsehaufzeichnung des „Lear“ von Aribert Reimann so gefangen genommen, dass ihr verständnisvoller Ehemann sagte: „Zeichne doch!“ Inge Feilcke-Volbrecht holte schnell Bleistift und Feder, skizzierte Eindrücke, und es entstanden danach die lockeren Feder- und Tuschzeichnungen, die mit großer Leichtigkeit die agierenden Darsteller in ihren Kostümen wiedergeben.

Meine Damen und Herren, auch die Kunst, die ganz in der Stille entsteht, sollte irgendwann ans Licht kommen, d.h. dem Betrachter, dem Kunstinteressierten vor Augen gebracht werden. Wir sehen im Katalog, unsere Künstlerin kann auf eine Reihe von Ausstellungen zurückblicken, doch ist derjenige, der die Qualität ihrer Arbeiten und die Möglichkeiten der Fortentwicklung von Inge Feilcke-Volbrecht spontan erkannte, Helmut Piorr gewesen, in dessen Galerie die Malerin heute zum zweiten Mal ausstellt. Malerin und Galerist geben hier ein Beispiel für ihre gute Zusammenarbeit. Ich möchte beiden, der produktiven Künstlerin wie dem agilen Galeristen, der heute gleichzeitig seinen Geburtstag feiert, von Herzen Glück wünschen für die jeweils eigene wie auch die weitere gemeinsame Arbeit.

Ruth Dunkelmann